

Spellen - Sendschau - Spellen

Von Stephan Werner

Wer die Seele des deutschen Menschen suchen will, muß die Heimatsucher fragen, die vom Westen zum Osten zogen, um die Scholle zu pflügen, das Handwerk zu pflegen, zu werken, zu verwalten und zu lehren. 700 Jahre bestanden die Wechselbeziehungen zwischen Ost und West. Und noch um die letzte Jahrhundertwende, als die Eisenbahn den Osten und den Westen näher brachten, ging eine neue Welle des Austausches von hüben nach drüben. Als dann der Krieg all das, was Menschen in Jahrhunderten schafften und wirkten, zerschlug und die große Vertreibung begann, da kehrten die Familien zu ihrer Mutter „Westen“ zurück. Viele Vertriebene hatten

noch einen Bruder, eine Schwester, einen Onkel, eine Tante, einen Freund im Westen. Der Westen war für den Osten nicht die Trennung, sondern die Verbundenheit aus den Zeiten friedlicher Aufbauarbeit.

Bei manchem aber schloß sich, wenn auch als Folge brutaler Gewalt, der Ring in der Wanderschaft der Generationen.

So weiß der Siedler *Friedrich Paschen* in der Schwanenhofsiedlung in Voerde von seinem Vater und anderen Familien zu erzählen, die aus Spellen und Umgebung um 1893 nach Sendschau, Kreis Wreschen, im Posener Land übersiedelten, um dort Bauernhöfe zu übernehmen.

„Mein Vater hieß Bernhard Paschen. Er stammte von der „Kurzen Heide“ in Spellen. Einige alte Leute kennen ihn noch. Andere Familien waren Gompert, Giesen, Hettmann, Stepken und Hirsken, die dem Vater aus der Heimat bekannt waren. Alle stammten vom Niederrhein. Unter günstigen Bedingungen hatten sie vom Staate das Siedlungsland erhalten. Mein Vater hatte eine Gastwirtschaft mit 16 Morgen Land übernommen. 1917 verkaufte er dieses Anwesen und übernahm eine Gastwirtschaft in Bärwalde in der Neumark. Mein Bruder war der Erbe. Ich blieb bei ihm, bis ich 1942 Soldat wurde. 1945 wurden wir alle vertrieben.

Als ich aus der Gefangenschaft kam, konnte ich nicht mehr in meine Heimat zurückkehren, sondern mußte Zuflucht nehmen dort, wo mein Vater ausgezogen war, in Spellen. Ein Onkel gab mir für die erste Zeit Obdach und Beschäftigung, bis die Wiedervereinigung meiner Familie möglich war.

Ich habe mir jetzt ein Siedlungshaus gebaut und werde wohl in der Heimat meines Vaters wieder Wurzeln schlagen. Doch meine Frau und ich denken immer noch an das, was wir verloren haben. Wir wollen weiter hoffen und glauben, daß uns oder unseren Kindern diese unsere Heimat im Osten wiedergegeben wird.“
